

## Daniela Jung: Gelungenes Lernen am Übergang. Bildungsprozesse führen zu biografischer Gestaltungskompetenz

Übergänge an der Schwelle zwischen Schule und Beruf werden seit Jahrzehnten in der öffentlichen Diskussion problematisiert. In den letzten Jahren ist zudem der Übergang vom Kindergarten in die Schule in den Blick gerückt. Übergänge Erwachsener sind dagegen weniger im Bewusstsein. Sei es, dass hier die Folgen eines Scheiterns nicht mehr so bedeutsam zu sein scheinen. Sei es in der Annahme, Erwachsene müssten einfach in der Lage sein, mit Veränderungen umzugehen.

Durch beschleunigte Veränderungen der Lebens- und Arbeitswelt kann aber im Rahmen der schulischen Bildung nicht mehr lebenslang ausreichendes Wissen vermittelt werden; statt dessen werden „wiederkehrende Lernepisoden“ (Baethge 2007, S. 24) die (Bildungs)Biografie bestimmen.

Übergänge haben im Rahmen lebenslangen Lernens eine verstärkte Aufmerksamkeit erhalten. In vielen Projekten der Lernenden Regionen geht es beispielsweise um Strukturverbesserungen und um die Schaffung eines Übergangsmangements. Über die Lernenden und pädagogische Perspektiven ist dagegen seit Jahren relativ wenig zu erfahren.

Im Rahmen der Verleihung des „Preises für Innovation in der Erwachsenenbildung 2009“ richtete sich das Augenmerk auf diese Lücke. Denn das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) hatte in diesem Jahr den Impuls gegeben, sich mit dem Thema „Übergänge unterstützen – Lernen im Lebensverlauf fördern“ auseinanderzusetzen. Projekte aus der Praxis waren aufgefordert, sich zu bewerben; eine Jury von Fachleuten aus verschiedenen Bereichen der Erwachsenenbildung hat über die Einsendungen beraten.

Im Folgenden werden die Gewinnerprojekte sowie übergreifende Erkenntnisse aus den Einsendungen zum Preis des DIE kurz vorgestellt. Vorab wird die Wichtigkeit biografischer Gestaltungskompetenz beschrieben und der Zusammenhang von Übergängen, Lernen und Bildung aufgezeigt.

### Was sind Übergänge?

Übergänge sind ein kontinuierliches Thema im Lebensverlauf. Immer wieder zeigen sich Einschnitte, verlangen äußere und innere Veränderungen Neuorientierung. Jeder Lebensverlauf ist also geprägt durch Phasen der Stabilität und Phasen des Wandels. Übergänge können geplant sein, z. B. der Beginn eines Studiums oder die Gründung einer Familie. Oder sie entstehen durch Ereignisse, beispielsweise durch die Erkrankung eines Angehörigen oder durch einen Unfall. Viele Übergänge stehen auch einfach im Zusammenhang mit dem Lebensalter, wie die Einschulung oder die Volljährigkeit, und werden durch Institutionen geregelt.

Allgemein gesprochen bedeutet ein Übergang, dass sich die bisher gewohnte Passung zwischen mir und meiner Umwelt verändert. Deshalb verunsichern uns Übergänge. Sie kommen uns meist wie ein kritisches Lebensereignis (vgl. Filipp 1990) vor, das uns emotional berührt und oft belastet. Neue Sichtweisen, Einstellungen und Handlungen sind notwendig, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Übergänge kann man also als Passage im Lebenslauf sehen, in der sich der Einzelne aufgrund von Veränderungen neu orientieren und eine neue Handlungsfähigkeit gewinnen muss.

Hier ist der pädagogische Bezug abzuleiten, denn es finden Lernprozesse statt, die pädagogischem Handeln zugänglich sind. Gerade persönliche Krisen werden unter pädagogischer Perspektive als Lernchancen gesehen (vgl. Schuchardt 1990, Große 2008) und in den Kontext persönlicher Entwicklung eingeordnet.

### Wie befasst sich die Erwachsenenbildung mit Übergängen?

In der Erwachsenenbildung sind derzeit zwei thematische Zugänge zu unterscheiden: Zum einen handelt es sich um die Beschäftigung mit Strukturen und Systemen, zum anderen um Fragen von Lernen und Bildung in pädagogischer Praxis.

Der Begriff der Übergangsproblematik wurde bisher vor allem im Zusammenhang mit der sogenannten „ersten Schwelle“, dem Übertritt von schulischer zu beruflicher Bildung, verwendet. Mit dem Bildungsbericht 2008 hat das Thema Übergänge und speziell das Übergangssystem eine verschärfte Wahrnehmung erfahren. Fazit ist hier, dass für mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem gesorgt werden muss, dass Träger und Institutionen bisher erbrachte Leistungen anerkennen sollten und hier zukünftig auch informell erworbene Kompetenzen aufgenommen werden müssten. Insbesondere das Übergangssystem gerät hier in die Kritik, seine Unübersichtlichkeit, soziale Auslese an Schwellen, mangelnde Effizienz und Probleme beim Verlassen, insbesondere für Jugendliche mit und ohne Hauptschulabschluss und mit Migrationshintergrund (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008).

Ebenfalls einen strukturellen Blick haben die Projekte der Lernenden Regionen. Durch sie wurde beispielsweise die Bedeutsamkeit eines Übergangsmangements für Regionen deutlich gemacht. Erste Ansätze in Form von Kooperation von Trägern, kommunaler Verwaltung und Institutionen wurden erprobt.

In verschiedenen Forschungsarbeiten (z. B. LiE-Studie, BIBB-Übergangsstudie, DJI-Übergangspanel) werden zudem derzeit Daten gesammelt, um Übergangsverhalten nachzuvollziehen, typische Wege zu erfassen und

Personenzahlen zuzuordnen. Hindernisse an Übergängen und Lücken im Angebot zur Übergangsbegleitung sollen so deutlich werden.

Die Perspektive des Individuums beim Übergang ist dagegen sehr viel weniger im Blick. Fragen von Krisen und ihrer Bewältigung sind seit vielen Jahren Gegenstand der psychologischen Forschung. In der Erwachsenenbildung fließen soziologische und psychologische Theorien in die Übergangsforschung ein und insbesondere mit Methoden der Biografieforschung nähert man sich der Frage, wie Erwachsene Übergänge erleben und gestalten. Zum Beispiel wurde die Beobachtung, dass Übergänge von Personen als unterschiedlich bedeutsam eingestuft und auf unterschiedliche Arten bewältigt werden, pädagogisch weitergedacht und Lernprozessstypen abgeleitet (vgl. Lemmermöhle u. a. 2008). Auch die Gestaltung von Lernorten und Lernsettings erhält durch die Wahrnehmung der Biografie von Lernenden neue Anregungen; das Lernen selbst wird als biografischer Veränderungsprozess deutlich (vgl. Egger u. a. 2008). Dieser Blick auf die Lernenden gibt pädagogischer Praxis Impulse; andererseits stellt auch gerade die Praxis mit ihren Angeboten für verschiedene Zielgruppen – junge Erwachsene, Alleinerziehende, Mütter, Väter, Migranten – das Individuum in den Mittelpunkt und birgt einen reichen Schatz an Erfahrungen mit Lernenden, die sich in Übergangs-Situationen befinden.

### Übergänge Erwachsener als Herausforderung

Eine Zunahme von Diskontinuität in Lebens- und Erwerbsverläufen ist vielfach beschrieben worden (vgl. Behringer u. a. 2004). Festzustellen ist, dass Optionen zugenommen haben und damit auch die Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen. Lebensführung löst sich von Traditionen und wird zur Aufgabe des Einzelnen (vgl. Beck/Giddens/Lash 1996). In der Individualisierungstheorie ist die Beobachtung formuliert, dass sich kulturelle Orientierungsmuster auflösen. Daraus resultieren Ungewissheiten auf dem Arbeitsmarkt und Freiheiten bei der Partnerwahl. Diese Entwicklungen haben biografische Konsequenzen in Form von Brüchen und Übergängen.

Dies wiederum bedeutet eine Zunahme von Wegbelangen und damit von Entscheidungen, die zu treffen sind. So wird jeder Lebensverlauf zum individuell zu gestaltenden biografischen Einzelprojekt (vgl. Heinz 2000), das möglichst erfolgreich, d. h. kompetent und mit strategischem Weitblick, entworfen werden sollte. Denn Entscheidungen an Übergängen haben meist weitreichende Folgen.

Immer wieder stehen Menschen also vor der Herausforderung, schwierige und mit Unsicherheit verbundene Passagen zu meistern. Ein Reflexionsrahmen, wie man mit Veränderungen umgehen kann, wurde immer schon im Rahmen von Erwachsenenbildung angeboten, z. B. in Kursen der Familienbildung. Auch Fragen von Veränderungen im Zusammenhang mit dem Lebensalter haben hier ihren Platz. Bei krisenhaften Umbrüchen sind spezialisierte Beratungsstellen in unterschiedlicher Trägerschaft zuständig.

### Übergänge: Beratung oder Bildung?

Wenn wir davon ausgehen, dass ein Ratsuchender in einer Übergangssituation hauptsächlich Orientierung und Transparenz in der Vielfalt von Informationen sucht, so wäre ihm mit einer Lebens- oder Bildungsberatung geholfen. Wenn die Gesellschaft jedoch in hohem Maße Selbststeuerung und Flexibilität fordert und ihre Mitglieder selbstständig ihren Lebenslauf gestalten sollen, so wird die Selbstgestaltung der Biografie zu einer grundlegenden Kompetenz (vgl. Heinz 2000). Dabei geht es nicht nur um erwartbare Übergänge im Erwerbs- und Privatleben; Heide von Felden benennt den erweiterten Bedarf von Erwachsenen als Angebote zum „Leben lernen“ und meint damit Konzepte, die dabei helfen, „Phänomene der Unsicherheit abbauen und neue Herausforderungen in die eigene Identitätsentwicklung integrieren zu lernen“ (von Felden 2007, S.46).

Damit sind wir bei der Erwachsenenbildung: Deren Anspruch ist es ja, Bildung für eine bessere Lebensgestaltung zu ermöglichen und den Prozess einer neuen Selbst-, Welt- und Wirklichkeitskonstruktion zu unterstützen. Bildung bedeutet hier, dass sich ein neues Verstehen von Selbst und Welt vollzieht, so dass sich die Perspektive anhaltend erweitert. Dieses Postulat von Bildung wird nicht durch rein informative Bildungs- oder Übergangsberatung eingelöst, in der die berufliche Biografie beispielsweise zur Kompetenzbilanzierung auf-taucht, etwa um daraus mögliche Qualifizierungsbedarfe abzuleiten.

### Welche Beispiele können aus der Praxis benannt werden?

„Übergänge unterstützen – Lernen im Lebensverlauf fördern“: Durch seine Ausschreibung hat das DIE Einblicke in Praxis-Konzepte an Übergängen gewonnen. Unterschiedlichste Träger aus dem gesamten Bundesgebiet hatten sich beworben. Dabei ging es um Übergänge von der Schule in Ausbildung und Beruf, berufliche Wiederein- und Umstiege, Übergänge, die im Zusammenhang mit dem Lebensalter stehen und Einstiege in das Ehrenamt.

Die drei Gewinnerprojekte haben gezeigt, dass sie Übergänge nicht nur organisatorisch lösen. Sie stellen das Individuum in den Mittelpunkt und begreifen es als Lernenden. Somit wird mit den Konzepten nicht nur Beratung und Begleitung, sondern das Initiieren von Bildungsprozessen verfolgt.

Das lebenslange Lernen wird im Bezug auf die eigene Biografie reflektiert; es schließt formelles, non-formales und informelles Lernen ein. Kompetenzen werden so deutlich und bedeutsame Erfahrungen (z. B. mit dem Lernen) werden zum Thema. Aus Rückblick und Standortbestimmung kann der Ratsuchende im Übergang in diesen Projekten selbst seine Perspektiven finden und Handlungsfähigkeit wiedererlangen. Der Blick ist dabei auf sich selbst gerichtet und nicht nach außen, auf Ver-

wertbarkeit und Anpassung. Aus dem Prozess der Auseinandersetzung mit sich und der sich verändernden Lebenswelt resultiert berufsbiografische Gestaltungskompetenz, die an folgenden Übergängen im Lebensverlauf genutzt werden kann.

## Übergänge in weiblichen Lebensverläufen

KOBRA ist ein Angebot des Berliner Frauenbund 1945 e.V. Es hat sich in Berlin über viele Jahre und in Kooperation mit relevanten Trägern und Institutionen entwickelt und fest etabliert. Es war und ist damit entwicklungssoffen im Sinne seiner Teilnehmerinnen.

KOBRA versteht sich zunächst als Anlaufstelle für Frauen mit Fragen nach ihrem beruflichen Weg. Den Ratsuchenden stehen je nach Situation und Bedürfnis verschiedene Einstiege zur Auswahl: Neben einer Telefon-Infoline für konkrete Fragen und eine erste Kontaktaufnahme kann im Internet frei zugänglich ein Online-Tool zur Kompetenzbilanzierung genutzt werden. Wer möchte, kann auch ein persönliches Beratungsgespräch vereinbaren. KOBRA steht aber nicht nur für Information und Beratung. Um berufsbiografische Gestaltungskompetenz aufzubauen, werden im Rahmen von Workshops Lern- und Orientierungssituationen in Gruppen gestaltet. Lernbiografie und Lebensweg sind dabei immer zentrale Ansatzpunkte, um Wünsche und Fähigkeiten zu erkennen. Im Anschluss werden die Teilnehmerinnen ermutigt, sich in Gruppen zum weiteren Austausch, zu Begleitung und Unterstützung zu treffen.

Durch eine breite Palette von Themen weiblicher Lebensverläufe können Frauen in den folgenden Jahren immer wieder Beratungs- und Bildungsangebote aufsuchen. Das Konzept bietet damit in vorbildlicher Weise niedrigschwellige Ein-, Um-, Aus-, und Wiedereinstiege.

Zielsetzung ist, dass Frauen ihre Ressourcen erkennen und Ideen bekommen, wie sie sie aktivieren können. [www.kobra-berlin.de](http://www.kobra-berlin.de)

## Übergänge aus der Langzeitarbeitslosigkeit

Lernmuster und Rahmenbedingungen Erwachsener sind sehr individuell und unterscheiden sich von denen von Berufsanfängern. So argumentiert der Förderverein Kulturstadt Görlitz-Zgorzelec e.V. und stellt konkrete Tätigkeiten im Rahmen kultureller Veranstaltungen ins Zentrum seines Projektes für Langzeitarbeitslose.

Das Anschließen an eigene Erfahrungen und die Teilhabe an Kultur führt zum Aufbau neuer Kompetenzen, und zwar nicht nur Fach-, sondern auch Methoden- und Sozialkompetenz. Bei einer Zielgruppe, die meist in verschulden Angeboten landet, wird Kultur zum Gegenstand von Selbstbildung und zum Erfahrungsfeld von Selbstwirksamkeit. Lernende steigen über ein erstes Projekt ein; dann wechseln sich Lern- und Arbeitszyklen ab. In methodisch unterschiedlichen Bausteinen und Lernarrangements geht es immer um

Wissenserwerb, aber vor allem auch um Wissensanwendung und Transferleistungen.

**Modul 1 KulturWissen** sucht Antworten auf die Frage ‚Was ist Kultur und wie entsteht Kultur?‘ Die TeilnehmerInnen sollen Texte lesen und verstehen, deren Inhalte wiedergeben sowie eine eigene Meinung entwickeln, formulieren und vertreten lernen.

Im **Modul 2 SprachKultur** wird Fremdsprachenunterricht in Polnisch erteilt. Die Teilnehmenden sollen Hürden der interkulturellen Kommunikation exemplarisch kennen- und überwinden lernen.

Im **Modul 3 KulturWirtschaft** soll den Teilnehmenden ein grundlegendes Verständnis der Funktionsweise der Wirtschaft vermittelt werden. Im Mittelpunkt steht das Projektmanagement (Planung, Organisation, Analyse, Finanzierung, Marketing, Durchführung, Dokumentation, Auswertung).

Das **Modul 4 RechtKultur** führt die TeilnehmerInnen in die rechtlichen Grundlagen der Kulturwirtschaft, inkl. Internet- und Medienrecht, ein.

**Modul 5 KommunikationsKultur** verbindet die Bereiche Kommunikation und Medien. Zum einen werden Kommunikationstheorien vermittelt, die die Teilnehmenden in die Lage versetzen sollen, verschiedene Kommunikationssituationen zu bewältigen, ihr eigenes Kommunikationsverhalten zu analysieren und an die Erfordernisse der jeweiligen Situation anzupassen. Zum anderen wird der Umgang mit dem Computer, den dazugehörigen Medien und dem Internet geschult.

Im **Modul 6 LernArbeit** werden den TeilnehmerInnen lernpsychologische Grundlagen, Lerntheorien und -strategien vermittelt. Theorien des Zeit- und Informationsmanagements und Techniken des (wissenschaftlichen) Arbeitens und Schreibens werden thematisiert und in der alltäglichen Büro- und Projektarbeit angewendet.

Im **Modul 7 KulturTag** sollen die TeilnehmerInnen durch den Besuch verschiedenster Veranstaltungen die Vielfalt kulturellen Schaffens kennenlernen und einen eigenen Zugang zu Kultur und Kulturarbeit gewinnen.

Im **Modul 8 Studien- und Reflexionstag** werden die in Modul 5 und 6 vermittelten Kenntnisse praktisch umgesetzt. Die TeilnehmerInnen sammeln, bewerten und nutzen Information, um eigene Texte, Präsentationen, Moderationen und Internet-Präsenzen zu produzieren.

Das **Modul 9 ProjektKultur** gibt den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, das Erlernte aus allen Modulen praktisch anzuwenden. Sie werden in laufende Vorhaben des Fördervereins Kulturstadt eingebunden, und zwar mit dem Ziel, ein konkretes Projekt weitgehend selbstständig in der Gruppe zu planen, zu organisieren, durchzuführen und zu dokumentieren.

Der Regionalbezug bedeutet eine Nähe des Gegenstandes für die Lernenden; sie setzen sich mit einem (oft bisher unbekanntem) Teil ihrer Lebenswelt auseinander. Dadurch kann eine Transformation von „Nichtteilhabenden an Kultur und Gesellschaft“ über deren Rolle als „Kulturvermittler“ bis hin zu aktiven „Kulturmachern“ stattfinden.

Ziel ist die Aktivierung der Teilnehmenden, ihre soziale Integration und möglichst auch die Eingliederung in Erwerbsarbeit. Durch die Einbindung in die Praxis ehren-

amtlicher und gemeinnütziger Arbeit steht den Teilnehmenden nach Beendigung der Maßnahme ein Feld zur Verfügung, das ihnen bleibt, wenn der Berufseinstieg nicht direkt gelingen sollte. [www.europastadt.org](http://www.europastadt.org)

## Übergänge in die Ausbildung

Das Konzept der Produktionsschule Unna integriert junge Erwachsene in betriebsförmige Organisationsstrukturen. Die Arbeitsschritte werden für eine selbstständige Bearbeitung durch die Teilnehmenden „didaktisiert“. Durch reale Arbeitsaufträge entstehen Lernchancen und ein Reflexionsrahmen, um individuelle Berufs- und Lebensperspektiven zu finden. Die Teilnehmenden lernen Berufe entlang der Wertschöpfungskette kennen. Sie lernen gemeinsam mit anderen an realen Problemen und entdecken dabei ihre Stärken und Schwächen. Durch das Arbeiten in heterogenen Teams werden Konflikte und Störungen im Arbeitsvollzug sichtbar. Meister und Coaches verfolgen Arbeits- und Lernprozesse als kooperative Chefs und Lernbegleiter.

Die Teilnehmenden werden wie Erwachsene behandelt, müssen und dürfen sich einbringen und mitbestimmen, müssen aber auch Verantwortung übernehmen. Etwas Begonnenes durchzuhalten und Erfolg zu haben ist für viele eine neue Erfahrung. Das Erleben eigener Wirksamkeit, das Erfahren von Wertschätzung und Anerkennung im Rahmen der Produktionsschule und im sozialen Umfeld führen zu einem gestärkten Selbstbewusstsein. Das Gefühl, Einfluss auf den Lebensweg zu haben, motiviert, wirkt sich auf die Arbeitstugenden und den Wunsch nach einer „Perspektive danach“ aus. Durch das begleitete Wahrnehmen der jetzigen Situation und die Visualisierung der gewünschten Situation entsteht ein Spannungsfeld, das Impulse für die persönliche Entwicklung freisetzt. Individuelle Ziele werden erarbeitet und Entwicklungspläne in regelmäßigen Gesprächen reflektiert.

Indem sie etwas herstellen, was für andere nützlich ist, gehen die jungen Erwachsenen einer als sinnvoll empfundenen Tätigkeit nach, statt nach vielen (oft nicht besonders erfolgreichen) Schuljahren wieder die Schulbank zu drücken. Schulvokabular wird vermieden; die Teilnehmenden sind Beschäftigte, die nach einer Probezeit überlegen und angeben müssen, warum sie beim Projekt bleiben wollen. Die Einstiegsphase in das Projekt wird als Übergang und biografischer Wendepunkt thematisiert und bewusst gestaltet.

Ziel ist es, dass die Teilnehmenden einen individuell passenden Anschluss finden. Ein- und Ausstiege sind flexibel möglich. [www.werkstatt-im-kreis-unna.de](http://www.werkstatt-im-kreis-unna.de)

gebote zu Übergängen in der Praxis gestaltet werden (sollten):

- Zunehmend wird (Probe)Handeln wieder als Schlüssel zum Erkennen durch Erfahrung eingesetzt.
- Der Aufbau von Spannungsfeldern bietet Impulse zur persönlichen Entwicklung.
- Partizipation und Auseinandersetzung mit beruflicher Realität werden als erfolgsversprechender bewertet als eine Separierung der Teilnehmenden von Arbeits- und Lebenswelt in schulischen Maßnahmen.
- Neben der eigenen Reflexion (alleine und mit einem professionellen Gegenüber) sind Gespräche mit „Gleichen“ wichtig.
- Bei einem länger andauernden Projekt ist das Thema „Übergang“ nicht nur inhaltlich präsent, sondern auch der Übergang in und aus dem Lernangebot wird gestaltet.
- Die Lernbiografie wird thematisiert, um Lernwiderstände zu entdecken. Die Vermeidung von Schulvokabular zeigt sich als hilfreich.
- Die Angebote sind auf Empowerment und das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ gerichtet.
- Neben dem Blick auf die Berufs- und Lebenswelt werden auch (von einer reinen Verwertbarkeit losgelöst) Wünsche und Interessen erkundet.
- Gerade in Übergängen werden biografieorientierte Methoden eingesetzt, um dem Teilnehmenden individuelle Anchlüsse zu ermöglichen und Hilfestellung zu bieten, den Lebensweg zu vergegenwärtigen, zu verstehen und letztendlich zu gestalten.

### Literatur

- Baethge, Martin (2007): Stichwort „Übergänge“. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Heft 1, 2007, S. 24–25 URL: [http://www.diezeitschrift.de/12007/stichwort\\_uebergaege.htm](http://www.diezeitschrift.de/12007/stichwort_uebergaege.htm)
- Filipp, Sigrun-Heide (1990): Kritische Lebensereignisse. München
- Schuchardt, Erika (1990): Krisenverarbeitung durch Weiterbildung. In: GdWZ 1, 4
- Große, Stefanie (2008): Lebensbrüche als Chance. Münster
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008
- Lemmermöhle, Doris u.a. (2006): Passagen und Passantinnen: Biographisches Lernen junger Frauen. Eine Längsschnittstudie. Münster
- Egger, Rudolf u.a. (2008): Orte des Lernens. Lernwelten und ihre biographische Aneignung. Wiesbaden
- Behringer u.a. (Hrsg.) (2004): Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Baltmannsweiler
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (Hrsg.) (1996): Reflexive Modernisierung. Frankfurt am Main.
- Heinz, Walter R. (2000): Sozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns. In: Hoering, Erika: Biographische Sozialisation. Stuttgart, S. 165–185
- Von Felden, Heide (2007): Zeiten von (Um-)Deutungen. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Heft 1, 2007, S. 43–46 URL: <http://www.diezeitschrift.de/12007/feldeno601.pdf>

### Fazit

Neben den Konzepten der Preisträger lieferten auch die anderen Einsendungen Hinweise zur Frage, wie An-